

andern hervor gethan, ein großes Ansehen, und zwar im sittlichen Verstand, haben. In dem Substantivo macht unsre Sprache keinen Unterschied, denn beydes heißt ein Ansehen: Das Adiectivum aber wird nicht auf einerley Art und Weise ausgedrückt; indem der erste ein ansehnlicher; der letzte aber ein angesehener Mann genennet wird. Das Ansehen ist also eine Gabe der gütigen Natur, aus welcher andre aus der Größe und gesetzten Beschaffenheit des Leibes auf die innerliche Größe des Geistes zu schließen pflegen. Ohnerachtet daffelbe vor ein Stück einer vollkommenen Schönheit eines Menschen nach dem Haupt-Begriffe der Schönheit zu halten: so setzt man dennoch dem Begriffe der Schönheit engere Gränzen, und wenn man an einen Menschen die wohl übereinstimmende Ordnung der Glieder in ihrer Vollkommenheit bemercket, ihn aber die Größe und Länge dabei gebriecht, so nennt man ihn zwar wohl schön und niedrig, bedauert aber dalei, daß er so unansehnlich sey. Die Schläffe, die man von dem Körper auf die Seele zu machen pfleget, gehören nicht vor die Gelehrten, sondern vor den Pöbel, dieser kan das innere Wesen der Dinge nicht erkennen, er folgt dahero denen Sinnen, und schließet sich nach dem äußerlichen. Dieses ist wohl zu bemerken, indem es als ein Lehr-Satz in der Klugheit von dem äußerlichen Ansehen zu betrachten, wie es sich dean in der folgenden weitem Ausführung von der Anwendung eines solchen Ansehens, zeigen wird. Da daffelbe nun eine Gabe der Natur, so muß sich niemand etwas besonders darauf einbilden; wozu wir nichts beygetragen haben, davon kan uns nichts zugerechnet werden. Wo keine Zurechnung statt findet, kan auch niemand ihm einiges Lob oder Schande zuschreiben, als welches nur einer freywillig würdenden Ursache zukommt. Dahero darf niemand meynen, er verdiene ein besondert Lob, weil er einen ansehnlichen Körper habe, indem er nicht das geringste dazu beygetragen, und einem jeden so gut als ihm dieses Glück hätte wiederfahren können. Gleichwohl muß er daffelbe 2) nicht ganz und gar verwerffen, sondern es als eine natürliche Kraft zu seinem Nutzen anzuwenden wissen. Er muß dahero sein gutes Ansehen nicht durch üble Stellungen und Tragung des Leibes selbst verderben. Ein mit dem Ober-Theil des Leibes vorgestreckter Kopff, aufwärts gezogene Schuldern, nachlässig dahin hangende Arme, krumme Knie, und ein einwärts vorhergestreckter Fuß, machen aus einem sonst ansehnlichen Manne einen plumpen Karren-Schieber. Uebel angemessene und unbedachtam angezogene Kleider verändern sonst auch gar sehr eine ansehnliche Gestalt. Dieses muß nun ein wohlgefügter Mensch zu vermeiden suchen, und man kan gar wohl auch ohne Eitelkeit der Bildung seines Leibes zu statten kommen, weil wir aber schon oben bemercket, daß der Pöbel sonderlich dieses in Betrachtung ziehe, so muß ein ansehnlicher Mensch 3) seine Gedanken auf selben richten. Ein Redner nebst andern, die wegen der Praxi mit vielen gemeinen Leuten zu thun haben, müssen dieses sonderlich erwegen, und wer bey andern Gaben des Gemüthes diese Gabe von der Natur empfangen hat, dem muß es zu einem besondern Antriebe dienen, die praktische Lebens-Art einer rühmlichen vorzuziehen, denn sonst kann er das ihm verliehene Pfund eben so gut hiedurch, als in denen Kräften des Gemüthes mit der größten Sünde vergraben. Kluge und gelehrte Leute betrachten vielmehr die innerliche Beschaffenheit eines Menschen,

und dahero muß 4) ein ansehnlicher Mensch auch zugleich auf das innerliche denken. Er muß nicht alleine groß zu seyn scheinen, sondern es auch in der That seyn. Triff also die innerliche Beschaffenheit mit der äußerlichen überein, so fällt es ihm leichter, sich gefällig zu machen, als einem andern, der die Meynung, welche man von jenem schon zum Voraus heget, durch viele Proben seiner Geschicklichkeit erstlich erwecken muß. Findet man sich aber bey einem solchen Menschen betrogen, so wird der Haß gegen ihn um soviel desto größer, weil man seinen Irrthum dabei verspüret, und ein Verständiger kennet doch einen Esel an seiner Stimme, wenn er gleich eine Löwen-Haut um sich hat. In sittlichen Verstande ist das Ansehen die Meynung, welche andere von unserer Vollkommenheit in Ansehung einer gewissen Ausführung hegen. Wir setzen mit großen Bedacht den Begriff in Ansehung einer gewissen Ausführung, indem hierdurch der Unterschied von der Ehre bemercket wird. Die Ehre ist auch eine Hochachtung unsrer Vollkommenheiten. Sie bemercket aber nicht den Umstand, daß wir denjenigen Mann, welchen wir verehren, zugleich zu Ausführung unserer Absichten, insonderheit in Betrachtung ziehen. Ein Rechts-Gelehrter kan also bey allen Arten derer Gelehrten große Ehre haben, das Ansehen aber wird ihm nur von denenjenigen zugeschrieben, welche gleichfalls Rechts-Gelehrte sind, und also den Vorschlag eines solchen Mannes in der Ausführung ihrer Sachen gebrauchen können. Wer ein Ansehen zu erlangen sucht, muß etwas ausführen, es sey nun daffelbe entweder in theoretischen Wissenschaften, oder in practischen Unternehmungen. Die Tugenden sowohl des Verstandes als des Willens sind dahero der Grund eines wahrhaften Ansehens. Die äußerlichen Kennzeichen der Ehre machen noch keinen ansehnlich, wenn dieselben nicht durch die innerlichen Vollkommenheiten erlanget worden. Ein hoher Titel, ja ein Ehren-Amt, können so gut durchs Glück und Geld erlangt werden, als durch die wahren Verdienste. Hingegen kan einer, der im Privat-Stande ohne die geringsten Ehren-Zeichen lebet, dennoch durch seine Vortrefflichkeiten das größte Ansehen erlangen. Es ist gut, uns daffelbe zu erwerben, indem wir dadurch anderer Leute ihre Kräfte auf unsern Vortheil lenken, und ein jedweder demjenigen gerne dienet, von dem er sich hinweg wiederum etwas großes verspricht; da aber die Tugend eben sowohl den Neid zur Begleiterin, als den Ruhm zur Nachfolgerin hat, und also eine gute That oftmahls unterdrückt wird, und verborgen bleibt, hingegen ein glücklicher Ausgang ein nach unserm Beytrage sehr geringes Unternehmen vergrößern kan, so erfordert es die Klugheit, sich des Glückes zu nuzen zu machen, und nicht durch eignen Widerspruch unsere Thaten zu verringern. Wir müssen hiernächst insonderheit unser Bemühen auf solche Ausrichtungen richten, welche einen Einfluß in den allgemeiner Nutzen haben, und uns dahero ihrer viele vor den Urheber ihrer Glückseligkeit halten. Wie schwer es aber ist, ein solches Ansehen zu erlangen, eben so schwer ist es, dasjenige zu erhalten. Weil aber diese Betrachtung zugleich auch auf die Ehre überhaupt gehet, so werden wir hiervon unter dem Titel Ehre ein mehreres erwöhnen.

Ansehen, heißet in Heil. Schrift so viel, als einen Wohlgefallen über etwas bezeugen, wie Gott über Abels Opfer. Gen. IV. 4. 5.